

Der Schweineflüsterer vom Rommersbrunn

Erschienen in „Bergwinkel-Bote – Heimatkalender 2012“, S. 114-118

Von Ernst Müller-Marschhausen

Hungerjahre und Schwarzer Markt im Land der armen Hansen

Es gab zwar noch die Reichsmark in den ersten Nachkriegsjahren, sie war die offizielle Währung, aber sie war kaum noch was wert. An ihre Stelle trat die Naturalwährung. Das war der direkte, aber illegale und deshalb streng verfolgte Warenaustausch auf dem Schwarzen Markt. Wer einen Schwartemagen verkaufen konnte, hatte auf einen Schlag doppelt so viel Geld auf der Hand wie ein Polizist im ganzen Monat verdiente. Er konnte ihn tauschen gegen Kleider, Kohlen, Bauholz oder Zigaretten. Es gab so ziemlich alles an Lebensnotwendigem, nur nicht regulär auf Lebensmittelkarten und Bezugsscheine in den Läden. Die Besatzungsmächte mussten deshalb das Wenige, das die kriegszerstörte Industrie wieder produzieren und die noch vom Krieg gebeutelten Landwirte liefern konnten, streng rationieren und zwangsbewirtschaften, um vor allem die Städter zumindest mit dem Allernotwendigsten zu versorgen. Was den Westdeutschen im Hungerwinter 1946/47 zustand, war aber zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Es waren sage und schreibe 1050 Kalorien für den Normalverbraucher.

Reich war damals, wer etwas zum „Fuggeln“ hatte, d.h. zum Tauschen. Selbst die kleinen Leute im Land der armen Hansen waren reich, auch wenn sie nur ein paar Hühner, ein paar Kaninchen oder eine Ziege hielten oder gar, wenn's hoch kam, ein Schwein fett fütterten. Und reich konnten sich die Städter aus dem „Unterland“ fühlen - das waren für uns die Hanauer, die Offenbacher und die Frankfurter -, wenn sie mit ihrer Bettwäsche oder ihrem Tafelgeschirr oder was sonst noch im Bombenkrieg verschont geblieben war, auf Hamsterfahrten herauf zu uns kamen. Am ärmsten waren Flüchtlinge und Vertriebenen dran. Sie hatten nichts, was sie den Bauern und Landwirten gegen ein paar Scheiben Brot oder eine Schürze voll Kartoffeln hätten anbieten können. Sie lasen die Ähren auf den Stoppelfeldern auf, klaubten auf leeren Äckern mit klammen Fingern übersehene Kartoffeln auf, verdingten sich für ein Kännchen Milch als Tagelöhner beim Bauern oder mussten betteln gehen.

Drastische Strafen für Schwarzhändler

Die Besatzungsmächte, bei uns waren das die Amerikaner, ordneten ständig Kontrollen in den Ställen an. Viehzähler hatten aufs Genaueste Zahl und Zustand der Kühe, Schweine, Ziegen und Schafe und des Federviehs zu registrieren und den Eigentümern aufzuerlegen, was sie abzuliefern hatten. Wer ein Schwein vor den Kontrolleuren versteckte und es bei Nacht und Nebel heimlich schlachtete und die Schinken und Würste auf den Schwarzmarkt brachte, den bestrafte die Militärgerichte als „Schieber“ hart und unerbittlich. Doch noch so drastische Strafen konnten den Schwarzhandel nicht unterbinden. Es war die Not, die ehrbare Bürger zu Gesetzesbrechern machte und sie zwang, mitzumachen, um zu überleben.

Ein junger Oberzeller Meister riskiert viel

Einer, der viel riskierte und um ein Haar fast alles verloren hätte – seinen Zeitafter-DKW „Meisterklasse“, Baujahr 1938, sein Vermögen: ein Dreieinhalb-Zentner-Schwein und nicht zuletzt seine Freiheit – war der Oberzeller Melchior Eichholz. Mitte dreißig war er, als er mit einem selbstgemachten Entlassungsschein aus englischer Gefangenschaft nach Hause zurück-

kehrte, Maler und Weißbinder hatte er gelernt und schon als ganz Junger die Meisterprüfung geschafft, ein technischer Tüftler, begabt auch mit einem einzigartigen musikalischen Gefühl, versiert auf fünf Instrumenten und vier Jahrzehnte bis zu seinem Tod unübertroffen als Dirigent des Gesangsvereins „Eintracht“; und zu all dem ein großer Redner. Erfindungsreich und wagemutig war er und beseelt von der Nachkriegs-Aufbruchstimmung und dem Willen, sich eine eigene große Firma aufzubauen.

Als etwas „Besonderes“ galt er schon in seinem Dorf, und niemand zweifelte, dass er's noch zu was Großem bringen werde. Doch wie hätte er das bewerkstelligen können, war er doch der Sohn einer armen Kriegerwitwe und selbst völlig mittellos. Sein einziges Kapital, um seinen Traum vom eigenen Unternehmen verwirklichen zu können, war jetzt das Dreieinhalb-Zentner-Schwein, das seine Mutter bisher bei Kontrollen und Razzien irgendwie verbergen konnte. Sie überließ ihrem Sohn das Schwein, sozusagen als Startkapital. Und er nutzte seine Chance: Mit dem Sterbfritzer Metzgermeister Heinrich Müller, einem ehrbaren und kirchentreuen Bürger, sprach er in aller Heimlichkeit den verbotenen Handel ab: Er werde ihm in der Novembernacht das Schwein bis vor sein Schlachthaus bringen und in den Wochen drauf nach und nach Schinken und Wurst abholen und sie auf dem Schwarzen Markt im Unterland für Werkzeuge und Material für seine Firmengründung eintauschen.

Das Schwein auf der Fahrt nach Sterbfritz

Jetzt kam der schwierigste Part: Der Transport des schweren Schweins von Oberzell nach Sterbfritz. Das alles musste heimlich und in aller Stille geschehen. Weder sollten Nachbarn Wind davon bekommen, denn man konnte ja nicht wissen, ob es einer den Behörden zu-steckte, noch sollten sich die Kinder etwas zusammenreimen und sich in der Schule verplappern. Und es mussten, soweit das überhaupt planbar war, alle Eventualitäten ausgeschlossen werden, dass man einer Patrouille der Gendarmerie oder gar der Amerikaner in die Hände geriet. Der Transport sollte in der Novembernacht auf der Straße von Oberzell nach Sterbfritz erfolgen, der Weinstraße. Das Schwein wurde in einen der damals gebräuchlichen Schweinekasten hineingezwängt, Wiege- und Transportkasten war der amtliche Name dafür. Das war ein aus Holzlatten bestehender tragbarer Käfig von 1,70 m Länge, 0,50 m Breite und 1,30 m Höhe mit je einem Schieber zum Hochziehen, vorne und hinten. Der Kasten mit dem Schwein hätte an die 4 Zentner auf die Waage gebracht; er wurde auf den einachsigen Pkw-Kastenanhänger gehievt und dort festgezurrt.

Begleitet wurde Melchior Eichholz von seinem Onkel Johannes. Der stammte zwar aus dem robusten Oberzeller Geschlechte der Maikranze, aber irgendwie war er aus der lebens-tüchtigen „Zeller Art“ geschlagen, denn er war sein ganzes Berufsleben hindurch bis zu seinem Altersruhestand ein gehobener Postbeamter in der Stadt, ein Büromensch durch und durch. Ein Ausbund an Gesetzestreue, risikoscheu und schlotternd vor Angst, und allem abhold, was den Anordnungen der Obrigkeit widersprach, mochten sie vom Kaiser, einem Minister oder jetzt von den Amerikanern kommen. Doch er war mit seiner Familie als ausgebombter Städter bei seinen Verwandten in Oberzell untergekommen, schuldete ihnen Dank und war auf ihre Gastfreundschaft angewiesen, und deshalb wurde er – was blieb ihm anders übrig - wohl oder übel zum Komplizen.

Der vereitelte Ausbruchversuch

Etwa auf halbem Wege, so in Höhe des Rommersbrunnens, merkte Melchior Eichholz, dass der Anhänger stark schwankte. Er ahnte Schlimmes, hielt den DKW an, und sie erschrakten: Das Schwein hatte den Lattenkasten fast auseinandergedrückt und die Schnüren zerrissen. Noch

ein paar Ruck, und es hätte sich aus seinem Käfig vollends befreit. Ein Leichtes wäre es ihm dann, sich über die niedrigen Anhängerklappe fallen zu lassen und das Weite zu suchen. Melchior Eichholz hätte sein Vermögen verloren und seinen Traum vom eigenen Unternehmen erst einmal begraben müssen, ganz zu schweigen von der Strafe, die ihn erwartet hätte, wenn die ganze Aktion aufgefliegen wäre. Er handelte schnell: Er herrschte seinen angstschlottrigen Onkel an, jetzt seine letzten Kräfte aufzubieten, nach Sterbfritz zu laufen und seinen, Melchiors, Schwager Konrad Müller zu holen. Dieser solle sich ein paar starke Stricke greifen und im Eilschritt zur Hilfe kommen. Aber alles so, dass keiner etwas merke. Melchior Eichholz selbst, ein 1,80 großer, schmaler, sehniger Mann, legte sich über den oben schon auseinander klaffenden Kasten und drückte ihn mit seinem langen Körper zusammen. Zugleich begann er damit, beruhigend auf das Schwein einzureden.

Der Sterbfritzer Schwager, vom ängstlichen Onkel aus dem Mitternachtsschlaf gerissen, ein großer und kräftiger Mann, jagte in strammem Lauf die Weinstraße hinauf, seilte den auseinander klaffenden Kasten fest zusammen und erlöste Melchior Eichholz so aus seiner Zwangslage. Die Katastrophe war abgewendet.

Von der Entdeckung des Ausbruchsversuchs bis zur Benachrichtigung des Schwagers und dessen Rettungsaktion am Ort des Geschehens vergingen wohl an die eineinhalb Stunden, in denen Melchior Eichholz, vor Kälte steif und verkrampt, über dem Kasten gelegen und sich mit Händen und Füßen an den seitlichen Kastenlatten festgeklammert hatte. Es war ihm gelungen, das Schwein von weiteren gewalttätigen Ausbruchversuchen abzuhalten.

Mutmaßungen über eineinhalb Stunden im Leben des Melchior Eichholz

Was in diesen eineinhalb Stunden draußen in Höhe des Rommersbrunnns tatsächlich geschah, gab später, ja bis heute, Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten Melchior Eichholz' immer wieder Anlass zu Spekulationen, wie er's wohl angestellt haben könnte, das Schwein zu beruhigen. Die Spekulationen schossen um so mehr ins Kraut, als er selbst nicht gerne davon sprach, nur so viel sagte, dass es die schlimmsten eineinhalb Stunden seines Lebens in Friedenszeiten gewesen seien. Man sagte, allein mit Muskelkraft hätte er das mehr als doppelt so schwere Tier nicht im Kasten festhalten können. Man kannte ihn ja als einen Mann, reich an Ideen und talentiert, und schätzte ihn auch wegen seiner Einfühlungsgabe, die ihn ja als Künstler auszeichnete. Er müsse es deshalb, vermutete man, mit „anderen“ Mitteln als mit Körperkraft geschafft haben, das Schwein ruhigzustellen.

Er habe gewiss den borstigen Rücken des Tiers gekraut, sagen einige, weil das die Schweine ja mögen und sie darauf mit einer Duldungsstarre reagieren würden. Andere argwöhnen, er habe es vielleicht mit allerlei Übersinnlichem geschafft. Man wusste ja, dass es in jedem Dorf weise Männer und Frauen gab, die mit Zauber kranke Tiere im Stall heilten, etwa Warzen am Euter glatt „wegbesprechen“ konnten. Ja, vielleicht hatte der vielseitig begabte Melchior Eichholz das Schwein tatsächlich mit magischen Worten besprochen und energetisch gegen seinen Freiheitswillen angekämpft und es schließlich sediert. Es sei auch nicht auszuschließen, dass er mit seinem Bariton vertraute Melodien summt, denn man wisse ja, dass Schweine ein sensibles Gehör haben und sich bei sanften Klängen still entspannen. Einleuchtender scheint die Mutmaßung, er könne es, gewitzt und pffiffig, wie er nun einmal als angehender Unternehmer war, mit seiner Rhetorik geschafft haben, also mit gutem Zureden und mit allerlei Versprechungen, etwa dass er dem Schwein das Ziel der Reise ausredete oder ihm Hoffnung auf besseres Futter oder ein bequemeres Stallambiente in Sterbfritz machte. Die Chronistenpflicht gebietet es, schließlich aber auch jene Handvoll Mißgünstiger zu erwähnen, die Melchiors Triumph über das Tier kleinredeten und sagten,

wenn es sich mit seinen Versprechungen von einer besseren Zukunft in Sterbfritz überlisten ließ und ihm blind vertraute, dann war es ein besonders dummes Schwein. Wie gesagt: Es sind Vermutungen, alles nur Vermutungen. Melchior Eichholz hat das Geheimnis jener eineinhalb Stunden mit ins Grab genommen. Uns aber bleibt die Gewissheit, dass es offensichtlich nicht nur Körperkräfte waren, die ihn damals in der Novembernacht 1946 als Sieger aus einer höchst ungleichen Kräftekonstellation hervorgehen ließen, sondern dass sein Erfolg auch auf anderen Einwirkungskräften beruhen musste. Für viele ist er deshalb als Schweineflüsterer in Anekdotenschatz unserer Heimat eingegangen.

Schwartemagen und Schinken – Grundstein für die eigene Firma

Noch in derselben Nacht lud Melchior Eichholz das Schwein bei Metzgermeister Heinrich Müller in Sterbfritz ab. Von der verbotenen Aktion erfuhr die Obrigkeit kein Sterbenswörtchen. Nach einigen Wochen tauschte Melchior Eichholz Schinken und Schwartemagen in Offenbach gegen Handwerkszeug, Mischmaschinen und Gerüste und vor allem gegen Holzbaracken ein und gründete in Offenbach-Bürgel seine Firma Melchior Eichholz, die in den 50er und 60er Jahren über 120 Mitarbeiter beschäftigte. Es gab damals so gut wie kein Dorf im östlichen Kreis Schlüchtern und in der fuldischen und bayrischen Nachbarschaft, aus dem nicht zumindest einer bei Melchior Eichholz das Maler- und Verputzerhandwerk erlernte und danach viele Jahre lang am Wiederaufbau der Städte im „Unterland“ mitarbeitete.